

**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie  
**Band:** 84 (1994)  
**Heft:** 1  
  
**Artikel:** Dimensionen der Utrechter Union  
**Autor:** Konrad, Daniel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-404824>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Dimensionen der Utrechter Union

### 31. Internationale Altkatholische Theologenkonzferenz in Malvern bei Philadelphia, 23.–27. August 1993

Der äussere Rahmen der Konferenz war das Retraitenzentrum St. Joseph's-in-the-Hills in Malvern bei Philadelphia (Pennsylvania), das vor allem den katholischen Laien als Ort der Begegnung, der Ruhe und des Gebets dient. Die älteren Gebäude in kolonialem Stil und der Park geben der Anlage den Charakter eines neuenglischen Landsitzes. Modernere Bauten zeigen auf, dass der Platzbedarf wuchs und das Zentrum auf grossen Zulauf zählen kann. In der Parklandschaft der Umgebung befanden sich auch Zeugnisse katholischer Frömmigkeit, die nicht jedermanns Geschmack treffen: Kreuzwegstationen und Mariengrotte, ausserdem eine Kapelle, die dem Heiligen Joseph gewidmet ist. Die malerische Umgebung liess die Teilnehmer der Theologenkonzferenz zwischen den Vorträgen auch Musse finden.

Die Vorsitzende der Konferenz, Diakonin Angela Berlis, konnte 38 Teilnehmer begrüssen, wovon die holländische Gruppe die zahlreichste war, die gastgebende Polish National Catholic Church (PNCC) aber leider recht mager vertreten war.

#### *Thema: Dimensionen der Utrechter Union und ihre Mission für die Zukunft*

Zu diesem Thema wurden folgende Referate eingeplant:

1. Der ekklesiologische Charakter der Utrechter Union; je referiert von Prof. Jonathan Trela und Prof. Urs von Arx
2. Kirchenrechtliche Aspekte der Utrechter Union; von Dr. Jan Halbeek
3. Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Spiritualität altkatholischer Ortskirchen; je referiert von Bischof Dr. Wiktor Wysoczanski und Dr. Thaddäus Schnitker
4. Ökumene, Welt und Utrechter Union – Der Auftrag der altkatholischen Kirche; von Prof. Jan Visser

## *Zur Problematik des Themas*

Auch wenn es im voraus hiess, dass generell über Leben, Strukturen und Spiritualität in den verschiedenen altkatholischen Kirchen gesprochen werden sollte, setzte sich ein kleiner Ausschnitt dieser Thematik sofort und ausdauernd ins Zentrum des Geschehens: die Frauenordination. Selbst wenn immer wieder andere Beispiele gesucht wurden, um die bestehenden Unterschiede und damit die Spannungen zu erklären, kam doch die momentan brennendste Frage immer wieder wie von selber hervor. Dies ist nicht weiter verwunderlich, sind doch die gegenwärtigen Spannungen in der Utrechter Union weitgehend diesem Thema zuzuschreiben. Der Eigendynamik des Themas konnte sich niemand entziehen. Da aber nur drei effektive Konferenztage zur Verfügung standen, reichte die Zeit nicht zu einer genügend tiefgreifenden Diskussion.

## **Die Vorträge**

### *a) Prof. Jonathan Trela: The Nature of the Church Amid the Churches<sup>1</sup>*

In seiner Einleitung kündigt Trela eine Charakterisierung des ekklesiologischen Charakters der Utrechter Union vom Standpunkt der PNCC an. Dabei werden die Gedanken nach vier Aspekten geordnet.

1. Die Bedeutung der Ortskirche<sup>2</sup>
2. Das Amt des Bischofs in der Ortskirche
3. Die gegenseitigen Beziehungen der Ortskirchen als die gesamte Kirche
4. Die Funktion der Internationalen Bischofskonferenz (IBK) innerhalb der Kirche

1. Die Kirche ist in der Heiligen Schrift als lokale Realität beschrieben. Auch wo von der Kirche in der Mehrzahl gesprochen wird, handelt es sich um die eine Kirche in verschiedenen Konkretisierungen. Die konstituierende Gemeinschaft ist ein Geschenk Gottes, die sich überall manifestiert, wo die Kirche sich versammelt, vornehmlich in der Eucharistiefeier. Diese Gemeinschaft trägt vier markante Züge:

<sup>1</sup> Der Vortrag liegt in englischer Sprache vor. Ich liefere eine Zusammenfassung in deutscher Sprache, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann und will.

<sup>2</sup> Im Englischen als «local church» bezeichnet.

Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität. Es gibt nur die eine Kirche, definiert durch den einen Glauben. So kann «Kirchen» in der Mehrzahl nur heissen: eine Kirche in vielen Aspekten; das impliziert aber keineswegs einen wesenhaften Pluralismus.

Die Kirche ist eins und einmalig, und sie besitzt die Wahrheit in ihrer Fülle. Jede Ortskirche hat Anteil an der einen Kirche, bewahrt sie und führt sie weiter, und ist so vollkommene Kirche. In der Einheit in Leben und Glauben, garantiert durch die apostolische Sukzession, zeigt sie das Einssein der Kirche. Unabhängig und doch aufeinander bezogen anerkennen die Ortskirchen gegenseitig das geteilte Leben der Gnade und Hierarchie, kommunizierend mittels der Sakramente.

Diese Einheit in der Vielfalt, im Bekenntnis desselben Glaubens und der selben Sakramente, ist das System der Altkatholischen Kirchen der Utrechter Union. Jede Kirche anerkennt die Authentizität und Struktur der jeweils anderen Kirche. Die gegenseitige Anerkennung ist begleitet durch gegenseitige Überprüfung. Diese Überprüfung wird besonders wichtig, wenn aus dem überlieferten Glaubensdepositum ausgeschert wird. Dann verteidigen die Amtsträger der Ortskirche den ungeteilten Glauben, und suchen die gefährdete Einheit wiederherzustellen.

Die Selbständigkeit der Altkatholischen Ortskirchen bewahrt und stützt die Verschiedenheit der Nationalitäten und historischen Charakteristika. Jede Ortskirche hat ihre eigene Ausdrucksweise, manchmal allerdings mit schwerwiegenden Folgen. Nach diesem Konzept von Einheit behält jede Ortskirche ihre Eigenart und bewahrt trotzdem die Einheit der Tradition.

2. Die Kirche ist heilig. Als Leib Christi kann sie nicht weniger sein. Die Heiligkeit der Kirche ist diejenige Christi, erlangt durch sein Blut und gesandt im Heiligen Geist an Pfingsten. Sie erstreckt sich auf alle Glieder der Kirche, deren Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist. Die Gnade der Heiligung ist ein Geschenk Gottes, welches durch menschliches Wirken nicht verringert oder zerstört werden kann. Deshalb kann man sagen, dass die Kirche heiligt. Die menschliche Heiligkeit ist aber, im Unterschied zu derjenigen Gottes, relativ. Im Laufe der Zeit wurden verschiedene Ansprüche an die Disziplin der Christen gestellt, in der sich die Heiligkeit manifestiert. Gemeint ist aber nicht Sündlosigkeit oder strenge Einheitlichkeit, sondern ein Weg in Richtung auf Vollkommenheit oder Ganzheit. Wer auf dem Weg des Heils ist, empfängt rechtfertigende Gnade und bleibt in der Kirche, selbst wenn die Sünde ihn zeitweilig von der Kirche trennt.

Mit Heiligkeit der Kirche meinen wir in erster Linie die Heiligkeit, die der Kirche gegeben ist, in zweiter Linie diejenige, welche von der Kirche gegeben wird, und erst an dritter Stelle die vom Christen erreichte Heiligkeit. Der Sünder, der in der Kirche lebt, ist ein Heiliger; es scheint keinen anderen Weg zu geben.

3. Die Kirche ist apostolisch. Sie hat die Sendung, die Autorität und die Vollmacht, die ihr Christus selber vor der Himmelfahrt gegeben hat. Diese Apostolizität ist garantiert durch das sichere Charisma des bischöflichen Amtes, auch apostolische Sukzession genannt. Um die Sukzession zu bewahren, die ihrerseits ein Organ des Leibes ist, muss ihre Integrität erhalten bleiben und darf keine Entwicklung zugelassen werden, die diese Integrität zerstört.

Mit der Wahl, Konsekration und Sendung der Apostel hat Jesus der Kirche die Mittel für die Dauerhaftigkeit des Amtes gegeben<sup>3</sup>. Durch die Apostel erhält der Episkopat die Autorität von Christus, und zwar als Diener Christi und um die Gaben im kirchlichen Leben zu verwalten. Bischöfe erben nicht die persönliche Würde der Zwölf, sondern vielmehr ein Nachfolgeamt, dessen Autorität aus der ununterbrochenen Weitergabe resultiert. Die Hierarchie ist eine Realität der Urkirche, welche auf die nachapostolische Zeit übergegangen ist und bis zum heutigen Tag erhalten blieb. Das bischöfliche Charisma ist aber nur gültig in der Verbindung mit der Kirche, deren ungeteiltem Glauben und der Tradition.

Das bischöfliche Amt ist ein geregeltes, zweckgebundenes und rechtliches Charisma. Es existiert für die Weitergabe von Leben in und aus Gnade, und um die Sakramente zu spenden. So gesehen hat der Bischof die zentrale Funktion in der Kirche. Davon hängen alle kirchenrechtlich festgelegten Beziehungen zwischen Laien und Amtsträgern, sowie unter den Amtsträgern, ab. Vom Gesichtspunkt des Charismas her sind alle Bischöfe gleich, weshalb es keinen «Bischof der Bischöfe» geben kann.

Die bischöfliche Autorität ist eine spirituelle; der Bischof wirkt innerhalb der Kirche, nicht über ihr. Dies zeigt sich am besten an einer Synode, wo die Bischöfe zusammen mit den Gläubigen entscheiden.

<sup>3</sup> Hier sei eine kritische Anmerkung erlaubt: ist es nicht ein schwerwiegender Anachronismus, für diese Vorgänge die später kirchlich etablierten Begriffe zu brauchen, welche eine institutionalisierte und liturgisch praktizierte Form bezeichnen, während die ursprüngliche Sendung noch keine Tradition hatte oder Institution sein konnte?

Denn die Gläubigen, welche die Kirche sind, haben beratende Stimme in allen kirchlichen Fragen, die Wahl des Bischofs eingeschlossen<sup>4</sup>.

Auch wenn die Autorität auf dem bischöflichen Charisma beruht, trifft dies nicht zu für die Vollmacht, die Glaubenswahrheit zu verkünden. Ein Bischof legt an einem Konzil nicht Zeugnis aus sich selbst ab, sondern aus dem Konsens seiner Diözese, in ihm ist die Diözese anwesend. Die im Konzil versammelten Bischöfe können zwar formulieren und promulgieren, dogmatische Unfehlbarkeit kommt ihnen aber nicht zu. Ihre Aufgabe besteht darin, die Integrität der kirchlichen Lehre zu bewahren, nicht neue Begriffe oder Vorstellungen einzuführen<sup>5</sup>.

In der PNCC wird unterschieden zwischen dem Recht der Verkündigung und dem Besitz der Wahrheit. Ersteres kommt den Bischöfen zu und ist nicht mehr als ein Urteil, nicht die Wahrheit selber. Der Besitz der Wahrheit kommt nur der ganzen Kirche zu. Entscheidungen der Bischöfe in Glaubensfragen haben deshalb nur relative Autorität und bedürfen der Rezeption durch die Kirche und der Übereinstimmung mit der Tradition der ungeteilten Kirche.

4. Die Kirche ist insofern katholisch, als sie die Gemeinschaft ist, welche die Fülle des Glaubens hat. Katholizität heisst, dass die Kirche vollkommen ist in der Lehre, universal in der Sendung und umfassend in der Mitgliedschaft. Die Kirche zeigt in der konkreten Situation Anpassungsfähigkeit, Toleranz, Rechtgläubigkeit und Exklusivität<sup>6</sup>. So passt sie sich an die örtlichen Gegebenheiten in sozialer, politischer und ethnischer Hinsicht an. Ist die zentrale Bedeutung der Eucharistie bewahrt, kann die liturgische Form je nach Ort und Zeit variieren. Toleranz bedeutet zum Beispiel, dass Kirchenordnung und Disziplin nicht in strenger Art und Weise durchgesetzt werden, sondern so, dass sie aufbauend wirken, im Vertrauen auf das korrigierende Wirken des Heiligen Geistes.

<sup>4</sup> In der Formulierung «beratende Stimme» (deliberative voice) trifft dies auf die deutschsprachigen altkatholischen Kirchen sicher nicht zu, da dort die Laien erheblich weitergehende Kompetenzen haben.

<sup>5</sup> An anderer Stelle (S. 10) sagt Trela ausdrücklich, dass das Charisma des Bischofs in Weitergabe und Dienst besteht, nicht in Erneuerung und Dominierung.

<sup>6</sup> Exklusivität hier als Präzisierung zu den vorgenannten Begriffen, welche nicht bedeuten dürfen, dass unterschiedslos alles möglich und erlaubt ist. Die Kirche muss sich gegen zerstörerische Tendenzen auch zu schützen wissen, indem sie diese «ausschliesst».

Die Katholizität zeigt sich in der Rechtgläubigkeit der Ortskirche, die an Glauben und Tradition festhält. Weicht sie davon ab, ist die Katholizität in Frage gestellt. Die Kirche hat also den Auftrag, das abzuwehren, was ihrem Bekenntnis schaden könnte. Katholisch bleibt sie nur dann, wenn sie nichts anderes ist als katholisch<sup>7</sup>.

Die PNCC sieht sich selbst als diese eine, heilige, katholische und apostolische Kirche an konkretem Ort zu einer konkreten Zeit. Indem sie diese vier Aspekte betont, fühlt sie sich hingezogen zu anderen Ortskirchen, die dasselbe tun. Ziel ist ein Zusammengehen in gegenseitiger Anerkennung, nicht ein kompletter Zusammenschluss.

Professor Trela sprach zum Schluss die Hoffnung aus, dass die Kirchen der Utrechter Union die Einheit im Geist und im Frieden bewahren, und die Verführungen und Philosophien des Tages vermeiden könnten.

### *Diskussion*

In der nachfolgenden Diskussion kam vor allem zum Ausdruck, wo das ekklesiologische Verständnis stark vom kulturellen Umfeld geprägt ist. Professor Trela wurde darauf angesprochen, dass seine Ausführungen ein enorm statisches Kirchenbild aufzeigen. Darin wird Innovation von vorneherein als schlecht verurteilt; diese Sicht der Dinge lehnten die anwesenden westeuropäischen Teilnehmer mehrheitlich ab. Es wurde zum Beispiel gefragt, ob in dieser Konzeption überhaupt zur Kenntnis genommen werde, was bei den Gläubigen geschieht<sup>8</sup>.

Ein anderer angesprochener Punkt war der Umgang mit dem Begriff «Wahrheit». In der absoluten Formulierung des «Besitzes der Wahrheit» steckt eine Auffassung von «Haben», welche der Votant nicht teilen mochte. Er verstand Kirche mehr als prozesshaft, weshalb

<sup>7</sup> Trela begründet hier mit einer «falschen Ökumene».

<sup>8</sup> Auf dieses Votum reagierte der Referent mit dem Vorwurf, der Votant bewege sich nahe am freien Protestantismus. Das Beispiel illustriert besonders gut, wie unterschiedlich Altkatholiken im deutschen Sprachraum und in Amerika ihre eigene Position sehen. Ein In-der-Mitte-Stehen zwischen den Extremen des Protestantismus und des römischen Katholizismus liegt den Vertretern der PNCC anscheinend völlig fern; sie sehen sich als Katholiken in der Abwehr protestantischer und notabene liberaler Positionen. Deutschsprachige Altkatholiken haben eindeutig liberale Wurzeln und ziehen die Linien deshalb anders; bei ihnen geht es eher um eine andere, alternative Art des Katholizismus, den man historisch als Reform-Katholizismus bezeichnen kann.

das «Sein» im Vordergrund stehen sollte. Im Hinblick auf die Wahrheit gehe es viel eher darum, Anteil an der Wahrheit zu erlangen. Auch Professor Visser reagierte an dieser Stelle und verglich das Leben der Kirche mit dem Leben eines Menschen vom Embryo an, wobei die laufend ändernden Lebensumstände eine ständige Adaptation an die Umwelt notwendig machten. Auf solche Bilder stieg der Referent nicht ein und beharrte darauf, dass Innovation schlichtweg nicht zum Charisma oder Amt des Bischofs gehöre.

*b) Prof. Urs von Arx: Der ekklesiologische Charakter der Utrechter Union*

Der Vortrag von Professor Urs von Arx ist in voller Länge in diesem Heft gedruckt, so dass ich mich auf einige Punkte beschränken kann.

Dieses Referat hat aufgezeigt, dass die weichenstellenden Entscheidungen und Papiere unserer Union nur teilweise aufgearbeitet sind. In der Vollständigkeit, in der Professor von Arx sie darlegte, waren sie wohl einigen Teilnehmern noch nie nahegebracht worden. Die Diskussion richtete sich denn auch auf die Strukturen, welche einerseits unter den altkatholischen Kirchen durchaus unterschiedlich sind und andererseits auf Ebene der Union gewisse Interpretationen und Klärungen nötig machen. Jede Kirche hat ihre eigene Identität und Geschichte. Entsprechend stellt sich die Frage, welche Prozesse den unterschiedlichen Sichtweisen gerecht werden. Was für eine Autorität hat die IBK konkret? Anders gefragt: Wenn die IBK zu einer Entscheidung kommt, wie bringt der Diözesanbischof diese in seine Kirche ein? Muss ein Bischof Beschlüsse der IBK durchsetzen, auch wenn sich die Situation in seiner Kirche geändert hat? Jedenfalls haben es sich die Altkatholiken mit ihren Strukturen nicht leicht gemacht. Die notwendigen Prozesse zur Entscheidungsfindung sind aufwendig und anspruchsvoll. Diese Eigenheit zeigt sich in der Notwendigkeit, eine hohe «Streitkultur» zu beweisen.

Professor von Arx wies darauf hin, dass wir keinesfalls analoge Strukturen auf überdiözesaner Ebene haben dürften, weil diese das Problem der Umsetzung auch nicht lösen könnten. Sie würden im Gegenteil die altkatholische Ekklesiologie der Ortskirche diskreditieren. Erzbischof Glazemaker betonte, dass die Aufgaben des Bischofs eigentlich auch diejenigen der anderen Kirchenglieder seien, sowohl der Laien wie des Klerus. Wenn etwas im Prozedere nicht stimmt, muss das auf Ebene der Diözese gelöst werden, nicht auf Ebene der IBK.

Damit würde den Bischöfen zuviel aufgebürdet. Bischof Gerny sprach von «Vertrauens- und Überzeugungsarbeit». Gerade weil die IBK kein Entscheidungsgremium ist, sondern eher das Organ zur Bewahrung der Einheit, muss die Auseinandersetzung im Dialog Priorität in der altkatholischen Ekklesiologie haben.

*c) Dr. Jan Hallebeek: Kirchenrechtliche Aspekte der Utrechter Union*

Dieses Referat (erscheint im Heft 2/1994) versuchte vor allem, die altkatholischen Strukturen kirchenrechtlich einzuordnen. In der nachfolgenden Diskussion zeigte sich, dass die gemachten Vergleiche nur die eine Seite des Umgangs mit kirchenrechtlichen Fragen sind. Es wurde etwa gesagt, dass der kirchenrechtliche Aspekt einseitig sei, wenn lediglich mit schriftlichen Quellen gearbeitet wird. Zusätzlich schafft die kirchliche Lebenspraxis ein Gewohnheitsrecht, das Auswirkungen auf die Beziehungen hat. Entsprechend ist es zentral, sich gegenseitig wirklich wahrzunehmen. Da die altkatholischen Kirchen nicht über eine zentrale Stelle der Einheit verfügen wie etwa die römisch-katholische Kirche im Vatikan, haben sie ein anderes Modell entwickelt. Dieses ist zu einer Realität geworden; es muss aber bewusst gelebt werden, wenn es nicht scheitern soll. Die Glaubwürdigkeit ginge zum Beispiel verloren, wenn der Dialog abgebrochen würde. Es kam hierauf zur Frage, wie flexibel die Kirche sein kann. Sind Kompromisse möglich?

*d) Die Spiritualität der Polnischen Altkatholiken*

Durch ein Referat von Bischof Wysoczanski, der leider nicht selber teilnehmen konnte, und durch die Ausführungen von Prime-Bishop Swantek erfuhren die Teilnehmer mehr über das kirchliche Leben der Polnischen Altkatholiken in Europa und den USA. Trotz der Unterschiede, welche vielfach kulturell bedingt sind, gibt es viele Gemeinsamkeiten mit den übrigen altkatholischen Kirchen. Insbesondere die Probleme um die Verweltlichung oder die Konkurrenz durch diverse gesellschaftliche Tendenzen sind überall mehr oder weniger dieselben<sup>9</sup>.

<sup>9</sup> Interessanterweise ist in den USA der Gottesdienstbesuch quer durch alle Konfessionen hindurch erheblich besser als in Europa. Aber die höheren Prozentzahlen ändern nichts daran, dass die Kirchen sich hinsichtlich der weltli-

Die Polnisch-Katholische Kirche Polens hat gewisse Sorgen im Umgang mit der römisch-katholischen Kirche. Sie wird einerseits oft missachtet, aber auch angegriffen aus Gründen der politischen Vergangenheit. Der Vorwurf der Loyalität gegenüber dem kommunistischen Regime ist begreiflicherweise ein Problem für eine Kirche, die sich grösserem Druck ausgesetzt sah als die Grosskirche. Man konnte den Eindruck bekommen, diese Kirche müsse mehr als andere um ihre Identität ringen. Gerade weil der Unterschied in der Spiritualität weniger ausgeprägt ist als anderswo, ist es schwieriger sich abzuheben. Gemäss Bischof Wysoczanski hält sich die Polnisch-Katholische Kirche immer noch treu an die Prinzipien des Organisators Bischof Francis Hodur. Darin spielt der Patriotismus eine gewichtige Rolle, daneben aber auch ein soziales Anliegen. Es liegt auf der Hand, dass die historisch ändernden Umstände in Polen wie in den USA bei beiden Kirchen unterschiedliche Verhaltensweisen notwendig machen. Bischof Wysoczanski denkt zum Beispiel an die Wichtigkeit der überzeitlichen biblischen und liturgischen Werte, die Teil jeder christlichen Spiritualität sind. Er weist auf die Stellung der Bibel und der Predigt des Wortes Gottes im Protestantismus hin, sowie auf den Zusammenhang zwischen dem mystischen und dem sakramentalen Leben der Ostkirchen; von beiden Seiten könne man lernen.

Prime-Bishop Swantek seinerseits gab in einem Tour d'horizon Einblick in die PNCC. Diese Kirche hatte anfänglich eine rein ethnische Identität, bei welcher der besagte Patriotismus eine Schlüsselfunktion hatte. Die Spiritualität ist eine weitgehend bewahrende, welche aber durchaus auch Anregungen von anderen Denominationen aufgegriffen hat. Heute ist die PNCC in Missionsarbeit begriffen, weshalb der ethnische Aspekt nicht mehr so dominant ist.

*e) Dr. Th. Schnitker: Das Ziel unseres Lebens. Die Identität der altkatholischen Kirchen der Utrechter Union in Geschichte und Zukunft*

In seinem Vortrag stellte Dr. Schnitker die Frage der Identität in den Vordergrund. Aus der Geschichte ist bekannt, dass die in der Utrechter Union zusammengeschlossenen Kirchen ziemlich unterschiedliche Entstehungsbedingungen hatten. Die «älteste» altkatholische Kirche,

chen oder religiösen Konkurrenz in der Defensive fühlen. Der Verfasser hat bei seinem USA-Aufenthalt im Gespräch mit den Gemeindegliedern ganz ähnliche Sorgen zu hören bekommen, wie sie in europäischen Gemeinden vorhanden sind.

die «römisch-katholische Kirche der altbischöflichen Klerisei» der Niederlande, hat ja nach der Trennung über lange Zeit betont, dass sie immer noch römisch-katholisch sei. Ausser den Fragen des Rechtes bei der Bischofswahl, die in der Exkommunikation gipfelten, hat es keine Gründe für einen Alleingang gegeben.

Eine andere Ausgangslage hatten die altkatholischen Kirchen im deutschsprachigen Raum. Der Protest gegen die Dogmen des Ersten Vatikanums war begleitet vom Willen der protestierenden Kreise, auch andere Missstände in der katholischen Kirche mittels Reformen anzugehen. Die damit verbundene Orientierung auf die Alte Kirche unterscheidet sich von der reinen Bewahrung der bisherigen Zustände. In Synoden und Kongressen rang die altkatholische Bewegung um ihre Identität, wobei sie gleichzeitig die Reform des Katholizismus und die Initiierung einer Ökumene zu leisten versuchte<sup>10</sup>.

Der Referent wandte sich dann der möglichen Zukunft unserer Bewegung zu, indem er verschiedene Möglichkeiten hypothetisch präsentierte. Erstens wäre an eine Rückkehr in den Schoß der römisch-katholischen Kirche zu denken, falls diese gewisse Rechte der Ortskirchen anerkennt. Eine zweite Möglichkeit wäre eine Art von «splendid isolation», d.h. eine dauerhafte Eigenexistenz. Beide Varianten zöge aber nach seiner Meinung niemand ernsthaft in Betracht. Eine andere Möglichkeit sieht der Referent darin, dass der Altkatholizismus seinen Platz innerhalb der römisch-katholischen Kirche als Reformkatholizismus findet. Aus dieser Aufgabe bezöge der Altkatholizismus dann seine Existenzberechtigung. Sollte die römisch-katholische Kirche jemals den Lehren abschwören, die zum Protest geführt hatten, und die Entscheidungsprozesse dezentralisieren, dann wäre eine Wiedervereinigung denkbar. Nicht einfach wäre es dann festzulegen, welchem ekklesiologischen Modell nachzuleben wäre.

Weitere Varianten ergeben sich aus den bereits bestehenden Beziehungen zu zwei Konfessionen. Einerseits sind das die orthodoxen Kirchen des Ostens. Mit ihnen hat ja schon ein intensiver Dialog stattgefunden. Ergibt sich nach einer allfälligen Ratifizierung der Dokumente zum Beispiel die Möglichkeit, soweit zusammenzugehen, dass

<sup>10</sup> Der Zusammenschluss der «römisch-katholischen Kirche der altbischöflichen Klerisei» der Niederlanden mit den postvaticanischen Altkatholiken war anfänglich ja von erheblichem Misstrauen begleitet; die Niederländer hielten den Reformwillen in Deutschland, Österreich und der Schweiz für viel zu ungestüm.

die Altkatholiken quasi zu «Orthodoxen Kirchen des westlichen Ritus» würden? Eine solche Integration würde nach Ansicht Schnitkers Unterstützung in den programmatischen Erklärungen der ersten Generation von Altkatholiken finden. Die zweite Kirchengemeinschaft, mit der enge Beziehungen bestehen, sind die anglikanischen Kirchen. Von beiden Seiten wird anerkannt, dass die andere alles Wesentliche des christlichen Glaubens festhalte. Das Bonner Abkommen von 1931 hat diese Gemeinschaft ansatzweise in die Tat umgesetzt. Wäre es etwa denkbar, besonders in Hinblick auf die Fragen der Frauenordination, dass gewisse altkatholische Kirchen zu «Anglikanischen Kirchen des kontinentalen Ritus» würden? Auch diese Variante kann auf den Dokumenten der ersten Generation von Altkatholiken abgestützt werden.

Die *Diskussion* zu diesem Referat dauerte nicht besonders lange. Bei den Teilnehmern war eine erhebliche Zurückhaltung zu spüren, sich solchen Spekulationen hinzugeben. Das kann einerseits bedeuten, dass das Problem der allfälligen «Anlehnung» tatsächlich nicht gerade akut ist, andererseits kann es bedeuten, dass altkatholische Theologen davor zurückscheuen, eine Aufgabe der Eigenexistenz nur schon zu denken, und sich dabei gegenüber Denkmodellen verschliessen, die durchaus fruchtbare Diskussionen ermöglichen könnten.

*f) Prof. J. Visser: Ökumene – Welt – Utrechter Union*

Dieses Referat wird im nächsten Heft abgedruckt, weshalb die Berichterstattung sich darauf beschränken kann, zwei Bemerkungen zur Diskussion zu machen. Diese drehte sich zum Beispiel um Begriffe wie den Modernismus und seine Gegenreaktion; es ging um die Einbettung der altkatholischen Kirchen in der Gesellschaft. Dabei kam der Unterschied zur Sprache, dass die römisch-katholische Kirche sich in der Neuzeit am ehesten als «Gegengesellschaft» in der Abwehr unguter moderner Tendenzen versteht, während die westeuropäischen altkatholischen Kirchen im Gegenteil versuchen, Katholizismus in und mit der Gesellschaft zu leben<sup>11</sup>. Die Art und Weise, wie eine Kir-

<sup>11</sup> Hier ist zu fragen, ob die gegenwärtigen Spannungen in der Utrechter Union nicht exakt darauf beruhen, dass die PNCC diesbezüglich die gleiche Einstellung wie die römisch-katholische Kirche hat. Ausser den konkreten Fragen, an denen sich die Geister scheiden, und der Diskussion über die unterschiedlichen Formen der Spiritualität, die sich ja nur begrenzt in Worte fas-

che sich im gesellschaftlichen Umfeld sieht, hat natürlich direkte Auswirkungen auf ihre Arbeit, sowohl intern wie in den ökumenischen Beziehungen.

Die Kontakte und die allfällige Zusammenarbeit mit anderen Kirchen ist stark von den konkreten Umständen abhängig, die sich nicht immer nach den theologischen Kriterien richten. Wie der Streitpunkt der Vereinbarung der Altkatholischen Kirche Deutschlands mit der EKD zeigt, empfinden Altkatholiken ihre Nähe oder Ferne zu anderen Konfessionen sehr unterschiedlich. Nach Professor Visser stellt sich vorrangig die Frage, wie weit man zusammengehen kann und andere anerkennen kann, und ob diese Anerkennung nicht insofern kontraproduktiv sein könnte, als man damit die Spaltung zementiert.

### *Kurze Einschätzung der Konferenz*

Die Teilnehmer der Theologenkonzferenz in Malvern haben anregende, teils optimistisch, teils aber auch pessimistisch stimmende Gespräche erlebt. Ungeachtet der Tatsache, dass die PNCC recht mager vertreten war, hat man bei einzelnen ihrer Vertreter das echte Bemühen gespürt, das Denken der westeuropäischen Altkatholiken besser zu verstehen. Auch umgekehrt dürfte einiges klar geworden sein. Viele der spannendsten Gespräche fanden aber spät nachts statt und sind nicht in den Berichten enthalten, welche gedruckt vorgelegt werden können. So bleibt beim Fazit zu beachten, dass einige wesentliche Dinge eher unbemerkt vor sich gehen, was zum Beispiel im Fall der hitzigen Diskussionen um die Frauenordination konstatiert werden kann.

Neben den Gesprächen an der Konferenz diente ein Ausflugstag zum besseren Kennenlernen der gastgebenden Kirche. In Scranton, dem Sitz des Erzbischofs und des Bischofs der «Central Diocese», sodann in Waymart, wo die PNCC ein Altersheim und ein Lagerhaus unterhält, haben wir vom Wesen der PNCC einiges kennengelernt. Gottesdienst und konkrete Arbeit einer Kirche gehören ebenso wesentlich zum Selbstverständnis wie die Theorie, respektive Theologie. Und das ist der Bereich, wo die Unterschiede weniger tiefgreifend sind und wo ermöglicht wird, dass der Dialog weitergeht.

sen lassen, ist dieser historisch-soziologische Ansatz sicher eine realistische Möglichkeit für das Gespräch. Prof. Visser weist im Referat (Abschnitt III) ausdrücklich auf die unterschiedlichen sozialen Schichten in den entstehenden altkatholischen Kirchen hin.

Der Berichterstatter hatte den Eindruck, dass einerseits die Gespräche an der Konferenz gut gelungen sind, sowohl vom Gesprächsklima her wie im Hinblick auf den Gedankenaustausch, dass aber trotzdem eine eher pessimistische Stimmung herrscht in bezug auf den Zusammenhalt in der Utrechter Union. So stellt sich mancher die Frage, ob das Gespräch über die kulturellen und theologischen Differenzen nicht zu spät richtig in Gang kommt, um die gefährdete Einheit zu bewahren. Ob die Konferenz hilft, bestehende Spannungen und Risse zu kitten, wird erst die Zeit zeigen.

Wallbach

*Daniel Konrad*